



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 8

Spangenberg, 18. Februar 1951

43. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Deutsche Soldaten oder nicht?

In den letzten Tagen haben sich die widersprechendsten Nachrichten und Dementis über das vielbesprochene deutsche Kontingent zur Europaarmee geradezu gejagt. Den Auftakt bildete der Bericht General Eisenhowers vor dem amerikanischen Kongreß, daß man an eine deutsche Beteiligung erst denken könnte, wenn die politischen Voraussetzungen dafür geschaffen seien. Gewisse Kreise in England und Frankreich — in England ist es sogar der Premierminister Attlee persönlich — haben diese Erklärung Eisenhowers schnell aufgegriffen und verkündet, bei allen Alliierten bestünde nunmehr Einigkeit darüber, daß zuerst eine Europaarmee ohne Deutschland geschaffen werden müsse und dann, frühestens im Sommer 1952, an ein deutsches Kontingent gedacht werden könne. Dem widersprechen wieder ein Bericht des Hochkommissars McCloy, der die Mehrheit des deutschen Volkes für bereit hält, einen Verteidigungsbeitrag zu leisten und der die Fortsetzung der Sicherheitsgespräche zwischen deutschen und alliierten Militärs in Bonn auf jeden Fall wünscht, und vor allem der Beginn der Pariser Konferenz über den sogenannten Plevnplan zur Aufstellung einer europäischen Armee unter deutscher Beteiligung.

Angesichts dieses Schwankens der alliierten Haltung haben deutsche Regierungskreise leicht verärgert erklärt, man scheine die deutsche Armee nur als Kinderschreck gegenüber den Russen verwenden zu wollen, um dadurch bei der bevorstehenden Viererkonferenz einige Konzessionen herauszuschlagen.

Die Plevnplankonferenz hat am Donnerstag in Paris begonnen. Leiter der deutschen Delegation ist Staatssekretär Prof. Dr. Hallstein. Der Bundeskanzler ist vorher von Hochkommissar François-Poncet über alle Einzelheiten des Plevnplans genau unterrichtet worden. Der Plan dient der Vereinigung der kontinentalen Europastaaten (ohne England) und teilt sich in einen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Teil. Für die zu bildende Armee soll ein Parlament geschaffen werden, dem ein oberster Armeestab verantwortlich ist. Alle Partner einschließlich Deutschlands sollen volle Gleichberechtigung haben. Ministerpräsident Plevn hatte Anfang der Woche Vorbesprechungen mit dem italienischen Premier de Gasperi. Das Abschlusssommuniqué betont, daß beide Staaten bestrebt sein werden, eine Vereinigung Kontinentaleuropas herbeizuführen und daß man den gleichberechtigten Anschluß Deutschlands in politischer und militärischer Beziehung anstrebe.

Vorkonferenz der großen Vier im März.

Die Westalliierten haben der Sowjetunion vorgeschlagen, die Vorkonferenz Mitte März in Paris stattfinden zu lassen. Aus französischen Kreisen verlautet, daß der genaue Termin wahrscheinlich zwischen dem 10. und 15. März liege. Zur Hauptkonferenz werde es dann vermutlich im April kommen. Die Alliierten haben dem Bundeskanzler auf dessen Ansuchen hin mitgeteilt, daß er über alle Fragen der Viererkonferenz stets auf dem laufenden gehalten werde und daß er Gelegenheit haben werde, seine Stellungnahme zu allen deutschen Problemen stets rechtzeitig vorzutragen. Es wird sogar vermutet, daß Vertreter Ost- und Westdeutschlands zu einzelnen Sitz-

Ein Fürst des Friedens

(Aus dem Leben und dem Wirken Ludwigs des Friedfertigen von Hessen, des Spangenbergers Sohnes)

(3. Fortsetzung)

In unserem vorigen Artikel haben wir bereits erwähnt, daß gleich nach Ludwigs Thronbesteigung den hessischen Städten ihre alten Freiheiten bestätigt wurden. Unter den Räten des jungen Landgrafen befand sich auch, wie gemeldet, der Erbmarschall von Röhrenfurth. Zwischen der Tochter desselben und dem Junker von Riedesel entspann sich die Sage nach ein Liebesverhältnis, welches des poetischen Reizes nicht entbehrt und von Romanschriftstellern mehrfach benutzt worden ist.

Junker Hermann von Riedesel lebte am Hofe des Landgrafen Ludwig. Hervorragend durch geistige wie durch körperliche Vorzüge, unerschrocken im Streite, ein erfahrener Kriegermann, nicht minder weise im Rat, bescheiden und angenehm in seinen Manieren, erfreute er sich der Gunst, ja, der Freundschaft seines Fürsten. Krieger und junge Mädchen blickten ihn gleich gefällig an, jene fürchteten ihn als Gegner und fochten gern mit und unter ihm, diese wetteiferten um die Ehre, ihn zum Ritter zu haben. Zu den schönsten Damen Kassels, zu den Zierden ihres Geschlechts, zählte Margarete, die einzige Tochter des Erbmarschalls von Röhrenfurth. Dieser war ein alter, harter und stolzer Mann, seine Tochter ein Musterbild der Sanftmut und des Edelsinns. Hermann von Riedesel und Margarete von Röhrenfurth lernten sich kennen, beide schienen von der Natur füreinander bestimmt zu sein. Sie liebten sich. Der Landgraf bemerkte ihre gegenseitige Neigung mit Wohlgefallen und wünschte seinen Freund glücklich zu sehen. Anders dachte der Vater Margaretes. Unbeugsam und gefühllos gegen die Tränen seiner Tochter, hatte er für dieselbe einen Bräutigam aus einem reicheren Hause bestimmt. Riedesel bot alles auf, den Vater für sich zu gewinnen; auch der Landgraf verwendete sich warm für die Liebenden; umsonst, der Alte blieb unbittlich. „Die reiche Erbin meiner Güter“, pflegte er zu sagen, „soll nicht die Beute eines leichten Abenteurers sein“. Es sollte anders kommen.

Einst befand sich Hermann von Riedesel in einem dichten Wald auf der Jagd. Plötzlich hörte er Hilferufe. Seiner Ritterpflicht eingedenk, folgte er diesem Rufe, um dem Notleidenden beizustehen. Wenige Schritte — und er erblickte den Vater seiner Geliebten, von Räubern niedergeworfen, in der äußersten Gefahr,

ermordet zu werden. Rasch zieht er sein Schwert, stürzt sich auf die Räuber, haut tapfer auf sie ein, und der zitternde Greis ist gerettet. „Unbekannter Mann“, sprach der Erbmarschall, „heische von mir, und kein Lohn wird mir zu groß sein, um dir deine Biedertat zu vergelten!“ Er hatte seinen Retter nicht erkannt; denn dieser war geharnischt und hatte sein Haupt mit dem Helm umschlossen. „Meine Bitte ist kühn“, erwiderte der junge Ritter, „aber du wirst sie mir nicht versagen. Ich bitte um die Hand deiner Tochter!“ — „Du sollst sie haben“, sprach der Greis, „so du von edlem Blute bist“. „Das bin ich“, versetzte Riedesel, öffnete den Helm und warf sich dem staunenden Röhrenfurth in die offenen Arme. Dieser hielt sein Wort, und beide eilten nun zu dem Hoflager des Landgrafen und brachten Margarete die freudige Kunde, daß alle ihre Wünsche erfüllt seien.

Hermann von Riedesel erhielt 1429 die Anwartschaft auf das Erbmarschallamt, das ihm auch nach dem Tode des letzten Röhrenfurth zuerkannt wurde. Er ist der Begründer des Ansehens und des Reichstums der Familie Riedesel, bei welcher von nun an das Erbmarschallamt verblieb. Hermann von Riedesel starb am 31. Juli 1463 in hohem Alter; seine Gattin Margarete war ihm acht Jahre früher im Tode vorausgegangen.

Wahrhafte Religiosität war dem von frühester Jugend an frommen und gottesfürchtigen Landgrafen Ludwig nicht nur Herzensbedürfnis, sie war ihm auch Staatszweck; sie bildete das Fundament und war das Endziel seines Regierungssystems. Er erkannte wohl, daß seine weisen Verordnungen und wohlgemeinten Bestrebungen nur Erfolg haben konnten, wenn er durch religiöse Erziehung, durch Lehre und Unterweisung die sittliche und intellektuelle Bildung seines Volkes hebe und fördere und dessen Sinn empfänglich mache für alles Hohe und Edle.

Obleich weder Theologe noch Gelehrter, wie seine späteren Nachfolger auf dem hessischen Fürstenthron, traf er vermöge seines klaren Verstandes und seiner vorurteilsfreien Einsicht, verbunden mit energischer Willenskraft, fast stets das Richtige. Die Unterrichtsanstalten Kassels, die Parochialschule wie die städtische Schule, die sogenannten „Schrielschule“, welche von Geistlichen und Mönchen geleitet wurden, lagen im Argen; in der kriegerischen Zeit der

Regierung des Landgrafen Hermann konnte die Volksbildung nicht aufkommen, und das Land blieb in seiner geistigen Entwicklung zurück. Die Klöster erfüllten ihre Aufgaben nicht; sie waren zum Teil ausgeartet und lebten nicht nach ihren Ordensgelübden.

Hier wirkte Landgraf Ludwig reformatorisch. Er versuchte es, den Klöstern die ihrem ursprünglichen Zwecke entsprechende Richtung wiederzugeben und ihren veredelnden Einfluß auf das Volk zu bewahren. Wo Milde nicht ausreichte, um die gesunkene Zucht zu heben, da verfuhr er mit durchgreifender Strenge. Die Augustinerinnen des Klosters Eppenberg bei Felsberg führten ein anstößiges Leben. Landgraf Ludwig hob das Kloster auf und verpflanzte dahin den damals strengsten Orden der Christenheit, die Karthäuser, dessen Regeln strenges Fasten, rauhe Kleidung und beständiges Schweigen bei fleckenloser Reinheit der Sitten vorschrieb. An den Ordensgeneral der Karthäuser zu Chartreuse bei Grenoble in Frankreich schrieb Ludwig: „Entschlossen, kein unwürdiger und träger Bewahrer des ihm verliehenen Pfandes zu sein, und aus besonderer Achtung für seinen Orden, wolle er ihm ein erledigtes Kloster mit allen seinen Einkünften übergeben, damit das Beispiel dieser neuen Pflanzschule der Wahrheit heilsam auf seine Untertanen wirke. Er (der Ordensgeneral) möge dem Prior der Karthäuser zu Erfurt die Besetzung des Eppenberges mit seinen Mönchen und die weitere Einrichtung des neuen Stiftes befehlen. Dies geschah im Jahre 1440. Das neue Stift, dem St. Johannes gewidmet, löschte bald das Andenken an die frühere Zügellosigkeit aus, und in den Klosterhallen, in denen früher das frivole Treiben jener Nonnen geherrscht, tönte jetzt nur das „Memento mori“ der Karthäuser.

Eine der erfolgreichsten Regierungshandlungen des Landgrafen war die Berufung der „Brüder vom gemeinsamen Leben“, der sogenannten „Kogelherren“ nach Kassel. Ihnen übertrug er das verdienstliche Werk der Erziehung und des Unterrichtes. Gestiftet war diese Bruderschaft von Gerdt Groot zu Deventer im Jahre 1371. Kogelherren wurden dieselben vom Volke nach ihrer Kopfbedeckung, der Kogel (cuculla) genannt; sie selbst nannten sich „fratres communis vitae“. Ihrer Bestimmung nach traten Kleriker und Laien in einem besonderen Bruderschaft zusammen und suchten

Landesberger Hinrichtungen noch einmal verköhnt.

Nachdem Hochkommissar McCloy noch am Mittwoch auf die zahlreichen Gesuche von privater und offizieller Seite, auch z. B. von Seiten des Bundeskanzlers, die Hinrichtung der Landesberger Todeskandidaten bis zu einer nochmaligen Überprüfung der Urteile hinauszuschieben, ablehnend geantwortet hatte, überraschte am Donnerstag Mittag die Meldung, daß die Vollstreckung der Todesurteile nun doch ausgesetzt ist.

Entscheidend dafür dürfte ein Gnaden-gesuch der Bundesregierung an den amerikanischen Bundesgerichtshof in Washington gewesen sein, das durch den deutschen Generalkonsul in New York in letzter

Stunde überreicht wurde. Nach amerikanischem Recht kann gegen die Vollstreckung jedes von einem US-Gericht über Ausländer verhängten Todesurteils Einspruch bei dieser Stelle eingelegt werden. Der Erfolg bleibt abzuwarten.

Der Bundestag

hat in seiner Mittwochsitzung den Regierungsentwurf für das kürzlich als Vereinbarung zwischen den Sozialpartnern zustandegekommene Mitbestimmungsrecht eingehend debattiert. Dabei haben sich die FDP und die Rechtsparteien, aber auch einzelne Abgeordnete der CDU in scharfen Worten gegen das Gesetz ausgesprochen. Der Entwurf wird in den Ausschüssen weiter beraten. Der Bundestag protestierte ferner gegen die

nächst der Sorge für die eigene Seele und gegenseitiger Stärkung im Glauben durch Forschen in der hlg. Schrift, durch das Studium der Kirchenväter, durch Verkündung des göttlichen Wortes in der Landessprache, durch christlichen Jugendunterricht, durch Abschreiben und Verbreitung der Bibel, durch ein vorleuchtendes Beispiel den Ausbau des Gottesreiches auf Erden zu fördern. Arbeit und Erwerb waren gemeinsam; keiner der Brüder durfte Betteln oder geistliche Pfründen besitzen; jeder mußte sich von seiner Hände Arbeit nähren, und was einer verdiente, gehörte den Brüdern und den Dürftigen. Dadurch wurden aber diese Bräuerhäuser nicht bloß Sitze eines stillen, ehrbaren und gottseligen Lebens, sondern auch Stätten christlicher Bildung und Wissenschaft, sowie der Unterweisung in mancherlei Gewerben und Handwerken.

In weiterer Ausdehnung ihrer Wirksamkeit erteilten die Brüder nicht allein in niederen Schulen mit frommem Sinn und bei reinem Lebenswandel der Jugend

Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, der Religion usw., sondern bildeten auch in höheren Schulen, begeistert für griechische und römische Literatur, die Fähigkeiten durch Wissenschaften und Sprachen, namentlich durch das Studium der alten Klassiker zu ausgezeichneten Männern aus. Landgraf Ludwig gewährte ihnen die Mittel zur Niederlassung in Kassel und übergab ihnen 1454 die eingezogene Besitzung des im Jahre 1391 wegen Aufruhrs und Hochverrats hingerichteten Bürgers Kunz von Scheweis, den sogen. Weißen Hof.

Die Kogelherren entfalteten eine stille, der Bildung für Frömmigkeit und Gottseligkeit gewidmete Tätigkeit, und daß diese hinsichtlich ihres bewährten Unterrichts sehr erfolgreich gewesen sein muß, dafür spricht schon allein die Tatsache, daß zu Anfang des folgenden Jahrhunderts vier Kasseler Bürgersöhne zu gleicher Zeit an vier verschiedenen Fürstenthöfen das Amt eines Kanzlers bekleideten.

Fortsetzung folgt.

Jahreshauptversammlung

des Verschönerungs-Vereins (Verein für Heimatfreunde)

Wiesbaden hat betr. Schloß Spangenberg noch nicht geantwortet. F. Heinlein Ehrenvorsitzender

Am Donnerstag, ab 20 Uhr, wurde im Schützenhaus die Jahreshauptversammlung des Verschönerungs-Vereins abgehalten, in der Rechenschaft abgelegt wurde über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1950. Nach Begrüßung der rund 50 teilnehmenden Mitglieder, insbesondere der anwesenden Damen und Vertreter der Presse (Kasseler Post, Melsg. Tagebl., Spangb. Zeitung) erstattete der erste Vorsitzende den Jahresbericht in einer Rückschau auf das verflossene Vereinsjahr. Die Arbeit begann mit dem Heimatabend am 16. März 1950 im „Grünen Baum“, in dessen Mittelpunkt der interessante Vortrag des Reg.-Oberbaurats Dr. Textor, Homberg, über „Hessische Burgen und hessische Berge, die ehemals Burgen trugen“, stand. Dazu gehörte auch der Schloßberg Spangenberg, den bis zum 1. April 1948 die alte 700 jährige historische Feste Spangenberg schmückte. Durch instrumentale Vorträge (Klavier und Cello, Frau Martha Schenk und Kurt Dröbner) und durch den Vortrag von Heimatliedern der beiden Spangenberg-Gesangsvereine „Liedertafel“ und „Liederkränzchen“ wurde der Heimatabend ausgestaltet. Jeder der beiden Gesangsvereine sang ein Heimatlied nach Wort und Melodie, verfaßt von dem ehrwürdigen Mitglied des V.-V. Konrektor Gustav Krohne, der in der Nacht vom 10. auf den 11. August auf unserem Bromberg (er war von seinem täglichen Spaziergang nicht zurückgekehrt) aus dem Leben gerissen wurde. Gustav Krohne, so führte der 1. Vorsitzende aus, sei ein wahrer Heimatfreund gewesen, der seinen Ruhestand seit 1930 in Spangenberg verlebte habe. In Dichtungen und Kompositionen habe dieser edle Bürger die hessische Heimat, ihre Täler, Berge, Wälder und Burgen, die er liebte, besun-

gen, auch unser Spangenberg. Der V.-V. beabsichtige zu seinem Gedächtnis eine Ruhebank an der Stelle aufzustellen, wo er seinen Tod gefunden habe, und die seinen Namen tragen solle.

Des weiteren gedachte der Vorsitzende des Mitgliedes Hans Salzmann, der im Sept. im besten Mannesalter unerwartet starb. Im Jahre 1949 habe Hans Salzmann viel dazu beigetragen, daß die Ruinen des Schlosses von Schutt und Geröll befreit wurden und namhafte Mittel dazu hergegeben. Ebenso wurde des Mitgliedes Franz Pfeiffer ehrenvoll gedacht, der in vergangener Woche im hohen Alter von fast 84 Jahren zur letzten Ruhe getragen wurde. 50 Jahre habe der Heimgegangene dem V.-V. und somit auch dem Hess.-Gebirgsverein angehört und die goldene Ehrennadel mit Stolz getragen. Die städtische Versammlung ehrte die verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen und wehte ihnen ein stilles Gedenken.

Das Wirken und Schaffen des Verschönerungs-Vereins ist im Verlauf des Jahres überall sichtbar und spürbar gewesen, es waren segensreiche gemeinnützige Arbeiten, die geleistet wurden. Sie wurden vom Vorsitzenden einzeln aufgeführt.

Die Mitgliederversammlungen standen unter der Devise: Schloß Spangenberg. Was soll aus den Ruinen des Schlosses werden? Das war die Frage, die man zu lösen versuchte.

An der Jahreshauptversammlung des Hessischen Gebirgsvereins am 18. Juni in Altmorschen nahmen teil die Vorstandsmitglieder Heinrich Schuchardt und Kramer und die Mitglieder Balcke und Wihl. Salzmann. Auf dieser Tagung stand auch Schloß Spangenberg zur Dis-

kussion. Sämtliche Vertreter der 24 Zweigvereine waren darüber einig: Schloß Spangenberg muß wieder aufgebaut werden und alle Schritte bei den zuständigen Stellen und Behörden getan werden.

Infolgedessen richtete unser Verschönerungs-Verein eine umfangreiche Bittschrift an die Staatsregierung in Wiesbaden, in der der „Wiederaufbau des Schlosses“ begründet und gefordert wurde.

Eine Antwort ist merkwürdigerweise nicht erfolgt.

Das Schloßfest am 20. August 1950, das wohl den Höhepunkt im Leben des V.-V. war, stand ebenfalls unter der Parole „Wiederaufbau“. Diese heimatl. Veranstaltung war ein voller Erfolg. Die Veranstaltung am Vorabend, auf dem malerischen Marktplatz, mit bengalisch und feenhafter Illumination, war eine wirkliche „historische Feierstunde“, ein unvergeßliches Erlebnis für alle Spangenger und die vielen Fremden, die daran teilnahmen.

Allen, die zur Förderung des Vereins und damit zur wirtschaftlichen Hebung unserer Heimatstadt durch Stiftungen und selbstlose Arbeiten beigetragen haben, sprach der Vorsitzende den herzlichsten Dank aus.

In bezug auf Fremdenverkehr ist festzustellen, daß dieser hochprozentig, ja tausendprozentig zugenommen hat, dank der Werbung. Omnibusfahrten aus Fritzlar, Jesberg, Homberg, Gudensberg, Hersfeld, Dörnhausen und anderen Orten, Eisenbahndirektion, Postdirektion Kassel, Betriebsausflug der Fa. Salzmann & Comp., Melsungen, viele Schulen aus dem weiten Hessenland! Friedrich Heinlein und Karl Ruhl haben bei allen diesen Besuchsfahrten den „Fremdenführer“ gemacht, die Schönheiten der Stadt gezeigt und die reiche Geschichte von Stadt und Festung erzählt. Lehrer Ruhl gebührt der Dank des Verschönerungs-Vereins und der Bürgerschaft.

In Werner Heinlein hat der Verein einen ausgezeichneten Wanderführer gefunden, der auch im Jahr 1951 besonders die Jugend begeistern wird für die Schönheiten des Hessenlandes. Werner Heinlein hat sich aber auch durch die Mitgliederwerbung sehr verdient gemacht, allein 14 Mitglieder hat er ihm zugeführt. Im ganzen sind rund 40 neue Mitglieder gewonnen worden, wo bleiben alle die Anderen, die heute dem Verein noch fern stehen? Von den Stadtvätern war leider auch kein einziger in dieser wichtigen Versammlung anwesend. Mit einem Zitat aus Kuno und Else schloß Heinlein seinen Jahresbericht, der mit starkem Beifall ausgezeichnet wurde.

Nach einem Bericht von Wanderführer Heinlein über die Wanderungen und die dabei gemachten Erlebnisse und Erfahrungen erstattete Heinrich Kramer den Kassenbericht. Geprüft wurde derselbe von den Mitgliedern Gundlach und Heinlein. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Es folgte nunmehr die Vorstandswahl. Kantor Heinlein legte aus Altersrück-

sichten sein Amt nieder und schlug Revierförster Willi Gundlach zum Vorsitzenden vor. Der Vorschlag fand einstimmige Zustimmung der Versammlung. 2. Vorsitzender wurde Revierförster Friedrich Schuchardt, Schriftführer Friedrich Heinlein, Kassierer Heinrich Kramer, Wanderwart Werner Heinlein, Fremdenführer Karl Ruhl, Fritz Jütte, Hugo Munzer und Kurt Siebert und Wegewart wurde Gg. Heckmann. Revierförster Schuchardt dankte unter dem Beifall der Hauptversammlung dem 77 jährigen verdienten seitherigen Vorsitzenden Kantor Heinlein für seine aufopfernde Arbeit. Sein Vorschlag, Heinlein zum Ehrenvorsitzenden zu wählen, wurde einstimmig gebilligt.

Im Verlaufe der gutbesuchten Versammlung wurde der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, den sogenannten „Verschönerungsgarten“ evtl. als Bauplatz abzugeben, heftig kritisiert. Einem Antrag, bei der Stadtverwaltung gegen diese „Verunstaltung der Landschaft“ Schritte zu unternehmen, wurde mit großer Mehrheit zugestimmt. Der V.-V. wandte sich gleichfalls gegen den Plan der Stadtverwaltung, Baracken hinter der Bahnunterführung am Beginn des Wanderweges zum Alheimer aufzustellen.

Unter Punkt Verschiedenes kam Schloß Spangenberg zur eingehenden Diskussion. Revierförster Schuchardt betonte, daß Oberbaurat Textor und Bezirkskonservator Dr. Gansauge den Wiederaufbau des Schlosses ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt haben. Im letzten Jahr sei das alte Mauerwerk freigelegt und der restliche Schutt fortgeschafft worden. Eine Notdach schütze die noch erhaltene Küche vor weiteren Witterungseinflüssen. Es werde als sehr bedauerlich empfunden, daß sich Wiesbaden bisher zu der umfassenden Eingabe des Verschönerungsvereins über die Erhaltung der altherwürdigen Feste Spangenberg nicht geäußert habe.

Der Verschönerungsverein plane im kommenden Jahr aus den geringen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln wenigstens einen Turm abzudecken und evtl. noch einen zweiten mit einem alle Witterungseinflüsse abhaltenden Dach zu versehen. — Schuchardt teilte der Versammlung mit, daß der Schloßberg demnächst unter Landschaftsschutz gestellt werde. Für die Fremdenverkehrswerbung habe der Verschönerungs-Verein einen mehrfarbigen Prospekt vorbereitet, der im kommenden Monat fertiggestellt werde.

Mit dem lebhaft aufgenommenen Wandergruß „Frisch auf! schloß der Ehrenvorsitzende Heinlein die diesjährige Hauptversammlung.

Von Woche zu Woche

fortgesetzte Bombardierung der Insel Helgoland und forderte deren Rückgabe an die Bevölkerung. Ein Antrag, die Bundesregierung mit Verhandlungen über dieses Problem zu beauftragen, wurde dem zuständigen Ausschuss überwiesen, der sich mit allen Fragen befassen soll.

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Saenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

46. Fortsetzung

„Ich kann später nicht kommen. Lassen Sie mich ruhig ein! Ich bin von der Polizei und möchte nur eine Auskunft.“

Da öffnete sie zaghaft die Tür. Es war eine kleine, reinliche Wohnung. Die Frau hatte nach und nach etwas Vertrauen gewonnen und ihn in das Zimmer geführt. Sie hatte ein rundes rosiges Gesicht und schlohweiße Haare, war aber sonst ganz gewöhnlich.

„Bitte, nehmen Sie Platz!“ sagte sie höflich und richtete ihre Augen in einer jäh erwachten Neugierde auf den Herrn.

„Ich suche gerade Sie, Frau Raleigh. Sie allein können mir helfen. Es handelt sich um einen Fall, der schon sehr lange zurückliegt. Solche Fälle sind natürlich besonders schwer aufzuklären, weil alle Spuren schon verwischt sind. Wenn Sie mir nicht helfen können, dann weiß ich nicht, wie ich es zustande bringen soll.“

Sie war durch diese Einladung geschmeichelt.

„Bitte, bitte, selbstverständlich gern. Ich weiß aber nicht, ob ich Ihnen dienen kann.“

„Das werden wir gleich sehen“, sagte Fritz Holm. „Sie haben früher Lincolnstreet vierundachtzig gewohnt?“

„Ja.“

„Wie lange haben Sie dort gewohnt?“

„Neun Jahre.“

„Können Sie sich erinnern, daß in diesem Haus eine Frau namens Betty Collins gewohnt hat?“

„Ja, ja, natürlich, die kleine Schneiderin. Freilich kann ich mich an sie erinnern. Sie hat ja auf demselben Flur gewohnt wie wir.“

„Was wissen Sie von dieser Frau?“

„Was ich von ihr weiß? Mein Gott, es ist lange her. Sie war eine ordentliche Person. Krank war sie immer, oder vielleicht war sie auch nicht krank, aber sie hat so ausgesehen.“

„War sie verheiratet?“

„Nein.“

„Hat sie ein Kind gehabt?“

„Nein. Ja, eine Zeitlang, aber kein eigenes. Ich weiß noch, wir haben uns alle gewundert, daß sie ein kleines Kind in Pflege nahm, da sie doch Arbeit genug hatte.“

„Wie alt war das Kind, als sie es aufnahm?“

„Vielleicht ein Jahr. So genau weiß ich es nicht mehr.“

„War es ein Junge oder ein Mädchen?“

„Es war ein Mädchen. Ein hübsches Kind. Ich habe noch gestaunt, wo sie es her hat. Wir haben uns alle gewundert.“

„Haben Sie mit ihr über das Kind gesprochen?“

„Ja.“

„Hat sie Ihnen erzählt, wo es her war?“

„Ja, sie hat gesagt, es sei von einer Kousine von ihr, die Eltern selten tot. Ich habe sie noch gefragt, ob sie es behalten will. Da hat sie gesagt, ja, sie wolle es behalten.“

„In welchem Jahr war das?“

„Das weiß ich nicht mehr.“

„Wissen Sie auch nicht, in welcher Jah-

reszeit sie das Kind zu sich genommen hat?“

„Ich glaube, es war im August oder September.“

„Also im Spätsommer jedenfalls.“

„Ja.“

„Ist sie fortgefahren, das Kind zu holen, oder ist es ihr ins Haus gebracht worden?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wie lange hat sie das Kind gehabt?“

„Nicht lange. Ja, das war ja das Sonderbare, wissen Sie das vielleicht gar nicht? Sie ist plötzlich verschwunden gewesen. Ich erinnere mich noch wie heute. Zwei Tage war das Zimmer verschlossen. Da hat die Hausbesorgerin nach der Polizei geschickt. Wir sind alle draußen auf dem Gang gewesen, als sie die Wohnung aufgebrochen haben. Wir haben geglaubt, jetzt sähen wir etwas Grausiges, aber es war gar nichts. Das Zimmer war leer. Es war aufgeräumt, sie hat nichts mitgenommen, nicht einmal ihre Kleider. Sie hingen alle im Schrank. Wir haben geglaubt, sie sei mit dem Kind ins Wasser gegangen. Sie war schon so, daß man es von ihr hätte annehmen können. So ein armes Wesen war sie immer.“

„Die Polizei hat damals doch bestimmt Nachforschungen erhoben. Haben Sie nichts mehr gehört?“

„Nein, wir haben nichts mehr gehört.“

„Also an das Jahr können Sie sich nicht mehr erinnern?“

„Nein, leider nicht.“

„Ich danke Ihnen jedenfalls, Frau Raleigh. Sie haben mir sehr geholfen.“

„Bitte, um was handelt es sich denn?“ fragte sie neugierig, während sie mit dem Doktor auf den Gang hinaustrat.

„Um das Kind handelt es sich. Es wird

nämlich ein Kind gesucht. Das Kind eines sehr reichen Mannes, das vor achtzehn Jahren verschwunden ist.“

„Ach so, mein Gott.“ Und sie begleitete Doktor Holm noch bis auf die Treppe und war ganz aufgeregt.

Dann war er wieder auf der Polizei.

Betty Collins ... Betty Collins ...

Verlustanzeige, weiter keine Spur.

Collins ... Collins ... Sie suchten in

allen Registern.

Verschollen.

Da lag eine Karte: Betty Collins, Schneiderin, wohnhaft Lincolnstreet 84, abgängig seit dem dreizehnten November 1909.

1915 gerichtliche Versteigerung des Nachlasses der verschollenen Betty Collins.

17. Dezember 1923: Anfrage eines Mannes namens Tom Collins aus London, Trafalgarstreet 66, nach den Papieren einer gewissen Ruth Collins, die 1908 in Philadelphia geboren sein soll. Pfarramtliche Nachforschungen erfolglos.

Fünf Minuten später war Doktor Fritz Holm auf dem Telegrafenturm und gab eine Depesche an Mister Davison auf.

„Adresse weist eine Spur. Fahre morgen London. Fritz Holm.“

Diese Depesche wurde Mister Davison auf einem silbernen Tablett gebracht. Er griff mit seiner blassen Hand müde danach. Dann riß er das Papier auf. Er starrte lange Zeit auf die wenigen Worte, bis sie vor seinen Augen verschwammen. Dann fiel sein Kopf auf die Hände herunter, die dieses Papier zwischen den zitternden Fingern hielten. Die marmorne Uhr schlug dreimal in die Stille dieses prunkvollen Raumes, in dem sonst kein Laut zu vernahmen war.

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Sorgenfrei

Das Firmament hing an zu blauen,
Die Sonne hat so schön gelacht,
Da haben sich die jungen Frauen
Mit ihren Kleinen rausgemacht;
Man sah seit Wochen und seit Tagen
Noch kaum so viele Kinderwagen.
Es waren Bilder zum Entzücken,
Die Bübchen und die Mädchlein;
Es strahlte aus den jungen Blicken
Ein ungetrübtes Blüchlein;
Die Kleinen fühlten sich geborgen,
Sie kennen noch nicht Not und Sorgen.
Warum auch sollten sie nicht lachen?
Sie waren doch in treuer Hut.
Wenn Mütter sich die Sorgen machen,
Sie fühlen's nicht, sie haben's gut;
Denn ihre Freuden, ihre Schmerzen,
Die teilen doch die Mutterherzen.
Wir wollen von den Kindern lernen
Das stillerwachte Glückseligkeit,
Es thront doch über Sonn' und Sternen
Ein Vater, der für uns tritt ein.
Ein Vater, will er heut' und morgen
Wie gestern, will er uns alle sorgen!
Gottreichlich für uns alle sorgen!
Johannes Rostko

Zum Sonntag

Sind dir nicht auch schon Menschen begegnet, deren Gesicht von Enttäuschung und Leid tief gezeichnet war? — Mir ist vor einigen Tagen eine alte, verhärmte Frau begegnet, die mir Schnürfessel zum Kauf anbot. Ihr Gesicht verkörperte so den Ausdruck des Leides, daß ich erschüttert stehen blieb und gedankenlos aus dem kleinen Bündel einige Schnürfessel fingerte. Der Ausdruck ihres Gesichtes spiegelte Enttäuschung, Leid und Not in einer Weise, daß ich keine Worte fand, sondern ihr nur einen Geldschein in die Hand drückte und mich erschüttert abwandte. Nur ihr „Vergelt's Gott hunderttausendmal!“ klang mir immer noch im Ohr. — Ein Alltagsereignis und doch voll tiefer Bedeutung, wenn Hergen noch nicht verhärtet sind.

Ja, Enttäuschung, Not und Leid prägen die Herzen tief und machen den Menschen reifer. Sie treten fast täglich an uns heran und prüfen unsere menschlichen Werte. Sie machen uns still und geduldig, verständend und gütig. Und manch einer von uns hat gerade durch sie seines Lebens Vollendung gefunden.

Enttäuschung und Leid bringen oft tiefe Einsamkeit über uns, und wir stehen dann fragend vor dem unerforschlichen Schicksal: Warum all dieses Leid, warum all diese Not, warum all diese Enttäuschungen? — Warum, warum, warum? — Aber die Antwort bleibt aus. Vielleicht finden wir sie nach vielen Jahren, vielleicht auch nie. Da wird dir ein lieber Mensch von der Seite gerissen. — Da stehen Menschen in bitterster Not. — Da fahren viele, fleißige Bergleute in die Tiefe und neben ihnen sitzt schon der Tod als Begleiter. Es war das letzte „Glück auf“, das die Lieben daheim ihnen mit auf den Weg gaben. Und auf ihnen allen lasten das Leid, die Not, die Enttäuschung und die Frage nach dem Warum.

So ist das Leben: Neben der Freude gleich das Leid, neben dem Reichtum die Armut, neben der Hoffnung die Enttäuschung und nur der Herrgott weiß warum.

Vorfrühlingssonne. Nach all den grauen Wochen der letzten Regenperiode und dem gleichbleibend schlechten Wetter, das eigentlich „gar kein Wetter“ war, wie der Volksmund sagt, empfinden wir die erste Wärme der Vorfrühlingssonne mit besonderer Dankbarkeit. In der Arbeitspause auf dem Fensterbrett zu sitzen oder an einer Steinmauer im windgeschützten Winkel zu stehen, ist schon eine der kleinen Freuden des Alltags. Man schaut in den Himmel, an dem eilige Wolken in die Ferne segeln, und läßt sich die Sonne auf den Boden brennen — „brennen“ ist zwar ein bißchen zu viel gesagt — denn so warm ist es nun wieder auch noch nicht, aber es ist doch ein unendlich behagliches Gefühl, die zumindest wärmenden Strahlen zu spüren. Wie anders sieht an so einem besseren Vorfrühlingsstag die Welt unseres Alltags aus. Beim Gang durch die Anlagen, wo bereits die Verbotschilder wieder als Erstes frisch überpinselt werden, lockt der Ruf der Amsel, die Trauerweide hat schon einen ganz zarten grünen Schleier und am Teich, an einer geschützten sonnigen Stelle, hebt ein Schneeglöckchen schüchtern sein Köpfchen in die manchmal schon so

laue Luft. Aber das dauert vorerst nur über die Mittagsstunde. Ein kalter Ostwind kann das alles wieder mit einem Hauch zunichte machen, und wir freuen uns dann wieder über den Wintermantel, den wir schon voreilig in den Schrank hängen wollten, nicht zuletzt auch darum, weil in dem grellen Licht der Frühlingssonne seine schädig gewordenen Stellen besonders aufzufallen pflegen. Aber ein Anfang ist gemacht. Die Ragen schreien in den noch kahlen Gärten, in der Siedlung stehen die Alten vor den Türen und auf den trockenen Straßen karriolen die Kinder mit dem Fahrrad der größeren Geschwister herum. Der Frühlings liegt in der Luft und die Dichter legen ihn bereits in Verse um, wie jedes Jahr, seit es Tinte und Feder gibt.

Jugendforum. „Meine Eindrücke im Nachkriegs-England.“ Am Montag, dem 19. Februar, um 20 Uhr im „Deutschen

Kaiser“ spricht zu diesem Thema Fräulein Brohmer. Sie wird auf Grund ihrer persönlichen Erlebnisse über das englische Leben, das Erziehungsweisen u. a. m. berichten. Außerdem werden eine Wochenschau und ein Dokumentarfilm aufgeführt werden. Zu diesem Abend sind alle, besonders auch Erwachsene eingeladen, soweit es sie interessiert, was außerhalb Deutschlands gedacht wird und geschieht und wie man in England lebt.

Gemeindeabend. Sonntag, den 18. 2. 20 Uhr, findet ein Gemeindeabend im Stiftsaal statt. Es werden Lichtbilder („Wunder der Schöpfung“) gezeigt und Lieder aus dem neuen Gesangbuch besprochen und gesungen.

Geburtstage. Am 15. Februar 1951 beging Frau Christine Edel, Scholle, ihren 70., am 18. Februar beging Frau Marie Arnold, Klosterstraße, ihren 83. und Herr

Heinrich Weging, Neustadt, seinen 74., am 20. Februar Herr Christian Hoppach, Oberpöhl, seinen 74. und am 22. Februar Frau Minna Meurer ihren 79. Geburtstag. Die „Spangenberg Zeitung“ schließt sich den vielen Gratulanten an und wünscht den lieben Allen einen gesunden Lebensabend.

Totengebetstag. Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge ruft die Bevölkerung zu dem traditionellen Gedenken für die Gefallenen und alle im Kriege und durch Kriegseinwirkungen Umgekommenen am kommenden Sonntag Reminisere auf. Die hiesige Rotgemeinschaft ehemaliger Berufssoldaten legt aus diesem Anlaß am kommenden Sonntag nach dem Gottesdienst an dem Ehrenmal auf dem alten Friedhof im Gedenken an ihre gefallenen Kameraden einen Kranz nieder. Die evang. Kirche veranstaltet an diesem Tage keine besonderen Gedenkfeiern, weil der Sonntag Reminisere in der Passionszeit eine andere Bedeutung hat. Das Wort Reminisere das bedeutet „gedenke“ heißt, bezieht sich auf Psalm 25, 6, dem nach altkirchlicher Tradition für diesen Sonntag vorgesehen Eingangspsalme, der den Wortlaut hat: „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.“ Die evang. Kirche in Deutschland gedenkt der Toten der beiden letzten Kriege am letzten Sonntag des Kirchenjahres, der dem Gedenken an Tod und Ewigkeit gewidmet ist.

Einmal ist keinmal. Dies ist das verlogenste und schlimmste unter allen Sprichwörtern, und wer es gemacht hat, der war ein schlechter Rechenmeister oder ein boshafter. Einmal ist wenigstens einmal, und daran läßt sich nichts abmarkten. Wer einmal gestohlen hat, der kann sein Leben lang nimmer die Wahrheit und frohen Hergens sagen: „Gottlob! Ich habe mich nie an fremdem Gut vergiffen.“ Und wenn der Dieb erhascht und bestraft wird, alsdann ist einmal nicht einmal. Aber das ist noch nicht alles, sondern man kann meistens die Wahrheit sagen: einmal ist zehnmal und hundert- und tausendmal. Denn wer das Böse einmal angefangen hat, der setzt es gemeinlich auch fort.

Zur Kölner Frühjahrsmesse vom 25. 2. bis 6. 3. 51 können gegen Vorlage des Messeausweises an Aussteller und Besucher Sonntagsrückfahrkarten von allen Bahnhöfen der Deutschen Bundesbahn ausgeben werden. Sie gelten zur Hinfahrt vom 19. 2. bis 6. 3. 24 Uhr und zur Rückfahrt vom 25. 2. bis 9. 3. 51, 24 Uhr. Die Fahrkarten gelten nur in Verbindung mit dem Messeausweis.

Munitionsfunde. Im Glasebach wurde eine Blechkiste mit acht deutschen Stielhandgranaten gefunden. Im Privatwald des Gutes Halbersdorf am Lamberg entdeckte man dieser Tage einen Blindgänger eines leichten deutschen Granatwerfergeschosses. Die Munitionsfunde, die aus den letzten Kriegstagen herrühren, wurden von der Stadtpolizei sichergestellt.

Schugantrieb. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, die beiden Hochbehälter für Trinkwasser am Liebenbach mit einem desinfizierenden Schugantrieb zu versehen, um dadurch ein einwandfreies Trinkwasser zu gewährleisten.



Meine lieben Leserinnen und Leser!

Anscheinend geht der Winter, vor dem uns die Wetterpropheten so bange gemacht hatten, doch wesentlich angenehmer vorüber. In der vorvergangenen Woche waren die Tage schon ganz unwahrscheinlich gelinder, so daß die Jagelnußtauben voller Käschchen hingen und daß sich in allen Bäumen und Sträuchern das Leben regte. In dieser Woche ließ uns der Winter noch einmal seine Macht spüren, aber deswegen soll uns nicht bange sein: es muß doch Frühling werden.

Der kommende Frühling und der folgende Sommer und das ganze Jahr sollen und müssen unser liebes Spangenberg sehr viel schöner und anziehender finden, und darum mache ich heute schon allen denen, die es angeht, insbesondere unserer Stadtverwaltung und dem rührigen und aufgeschlossenen Verein der Heimatfreunde einige dahingehende Vorschläge.

Erstens: Ein besonderes Augenmerk wäre auf die Straßen und Plätze innerhalb der Stadt zu richten. Gewiß läßt es sich nicht durchweg vermeiden, daß das Holz in den Straßen vor den Häusern gestapelt wird, aber es muß nicht sein, daß in einer an und für sich nicht gerade breiten Straße, die auch noch von Fahrzeugen aller Art stark benutzt wird, zu beiden Seiten an den Häuserfronten Holzstöße liegen, so daß man, um einem Auto auszuweichen, geradezu „auf die Palme“ zu steigen gezwungen ist. An manchen Stellen bleibt das Holz ja nur vorübergehend liegen, an vielen Stellen aber liegt es wochenlang. Vielleicht wäre es gar nicht so abwegig, wenn sich die Stadt diesen Zustand zunutze machte und analog dem Lagergeld bei der Bahn auch ihrerseits ein Lagergeld beanspruchte. Ich glaube, es hellerte sich zusammen.

Die Plätze im Bereich der Stadt bedürfen nach meiner Ansicht einer besonderen Instandsetzung und einer liebevollen Pflege, denn es sollen Schmuckplätze sein bezogen werden. Das Einfachste wäre, alle Plätze in Grünflächen zu verwandeln; am schönsten aber wäre es, wenn man sie mit Blumen bepflanzen würde. Wer einmal in Kassel die Blumenbeete vor dem Rathaus oder in der Aue oder in Wilhelmshöhe gesehen hat, der weiß, wie anziehend und nett Blumen wirken. Was Kassel kann, das müssen wir in Spangenberg auch können! Wir könnten z. B. die verschiedenen Plätze, meinetwegen auch nur den Platz um das Liebenbachdenkmal, je nach der Jahreszeit mit einem Blumentepich versehen, im Frühjahr etwa mit blau-weißen Stiefmütterchen, im Sommer mit rot-weißen Geranien und im Herbst mit ... Ihr Herren Gärtner, Ihr müßt es ja wissen, was da zu machen ist und wie es zu

machen ist; bitte nur Vorschläge her! Und wenn ja etwas für die Plätze in der Stadt getan werden soll oder wird, dann möchte ich bitten, den Jahrsplatz nicht zu verpassen. Für die, die nicht wissen, wo er ist, sei gesagt, daß er in der Jahrsstraße liegt. Das ist die Straße, die von der Teichmühle zum Sportplatz führt. Der Platz ist nach dem Turnvater Friedrich Ludwig Jahn benannt. Vielleicht interessieren sich die Jünger Jahns in Spangenberg für diesen Platz. Es wäre ein guter Gedanke, wenn der Turnverein den Platz in seine Obhut und Pflege nehmen wollte, es würde ihm bestimmt zur Ehre gereichen.

Zweitens: In der näheren Umgebung der Stadt müßte unbedingt dem Schlossberg besondere Aufmerksamkeit zuteil werden, denn er wird von Einheimischen und Fremden gleichviel und gern besucht. Zur Zeit steht es dort gerade nicht sehr vorteilhaft aus. Von Bänken sind Lehnen abgerissen, eine Bank ist ganz verschwunden, die Wege bedürfen der Säuberung und Pflege, an der Westseite sind in unmittelbarer Begnähung Bäume sehr unsachgemäß abgehauen, und so ist überall etwas. Dem Ausgang zum Schloss über die Treppen merkt man eine gewisse Verwahrlosung an. Es wäre auch zu erwägen, ob man nicht der Schuljugend das wilde Toben am Schlossberg, durch das Bäume und Sträucher arg mitgenommen werden, ganz verbietet.

Auf Wiederhören!
Euer Ullenturm-Beobachter.

Lang entbehrt

„MOKRI“

besser denn je!

»Die TRADITIONS-ZIGARETTE der LANDE GmbH MÜNCHEN«

Lohnender Nebenverdienst

Geld ist und bleibt ein notwendiges Uebel und wird immer weniger. Wie viele kommen mit dem Wochenverdienst nicht aus; aber leben wollen Sie auch und die Lebenshaltungskosten steigen dauernd.

Nur ein wenig Mühe, etwas Geld und ein paar Käfige sind erforderlich und jeder kann sich durch Pelztierzucht beachtliche Einnahmequellen zusätzlich schaffen. So, man kann sich damit sogar bei größerer Zucht eine sichere Existenz aufbauen.

Nicht von Wären, Füchsen, Wibern und ähnlichen Pelztieren ist hier die Rede; nein es handelt sich um kleine, recht possierliche Geschöpfe, die dem Züchter recht viel Freude bereiten durch ihr niedliches Aussehen und ihr droßiges Verhalten: Syrische Goldhamster und weiße Mäuse.

Es gibt nämlich eine Firma die es sich in den Kopf gesetzt hat, täglich 30000 dieser Tiere zu „verarbeiten“. — Einmal werden aus den Fellen dieser Tiere ganz leichte Pelzmäntel angefertigt, für die besonders die Damenwelt jenseits des großen Teiches eine große Vorliebe hat. Für einen solchen Pelzmantel werden „nur“ 2000 Felle von Goldhamstern und weißen Mäusen benötigt. Zum Zweiten aber wird das Blut der Tiere zur Herstellung eines gewissen Serums gebraucht und schließlich gewinnt man aus den Bauchspeicheldrüsen der weiblichen Samster das zu dringend benötigte Insulin. Aber das ist noch nicht alles. Die Firma weiß noch viel mehr mit diesen Tieren anzufangen, doch es darf nicht alles verraten werden.

Warum züchtet die Firma diese Tiere nicht selbst? Das ist eine berechtigte Frage, doch erscheint dies bei näherer Betrachtung verständlich. Um täglich 30000 Tiere zur Verfügung zu haben sind mehrere hunderttausend Zuchtpaare erforderlich, für die große Stallungen und viel Personal benötigt wird und die umfangreiche Geldinvestitionen notwendig machen. Diese Großfarm würde aber auch eine riesige Gefahr bedeuten. Es könnte nämlich einmal eine Seuche ausbrechen, der dann u. U. der gesamte Tierbestand zum Opfer fallen könnte. Bei Kleinzüchtern, die über das ganze Bundesgebiet verstreut sind, entfällt diese Gefahr weitgehend.

Und nun zum Nebenverdienst: Ein Pärchen Goldhamster oder weiße Mäuse kostet 7.50 DM. Es sind reinrassige Tiere, die die Firma liefert, und sie vergütet für jedes aus diesem Zuchtpaar hervorgegangene Jungtiere im Alter von 8 Wochen 1.40 DM. Jedes Pärchen bringt alle 6 bis 7 Wochen 6 bis 12 Jungtiere zur

Welt, d. h. also jährlich mindestens 50 Jungtiere. Darüber hinaus nimmt die Firma die Züchter nach einem Jahr, wenn sie sich zur Zucht nicht mehr lohnen, zum Preise von 1.50 DM pro Stück zurück. Das Zuchtpärchen kostet somit praktisch nur 4.50 DM. Der Verbrauch an Futter ist gering und verursacht höchstens Kosten von 5.— DM pro Pärchen im Jahr.

Jetzt aber zum Rechenstift! Ein Pärchen kostet 4.50 DM, dazu die Futterkosten von 5.— DM ergibt Ausgaben von 9.50 DM pro Pärchen im Jahr. Die Einnahmen bestehen aus mindestens 50 Jungtieren a 1.40 DM = 70.— DM. Es bleibt also ein Reinverdienst pro Pärchen von rund 60.— DM jährlich. Bei 12 Pärchen erreicht man diese Einnahmen monatlich, usw. Wir haben also mit der Ueberschrift nicht zu viel versprochen, es ist ein lohnender Nebenverdienst.

Aber auch das Finanzamt kann bekanntlich gut rechnen, und damit die Bäume nicht in den Himmel wachsen, erlaubt es nur 20 Zuchtpaare steuerfrei zu halten. Wer sich mehr hält muß dem Vater Staat den entsprechenden Obolos entrichten.

Und nun stellen Sie sich einmal vor, lieber Leser, Sie hätten 100 Zuchtpaare. Sie würden damit mindestens 5000 Jungtiere zum Preise von je 1.40 DM bekommen. Dabei verursachte die Pflege und Wartung täglich nur einen Zeitaufwand von etwa 1 Stunde in der Abendzeit. — Können Sie nun verstehen, daß in den Kreisen Kassel, Melsungen, Wigenhausen und Eschwege bereits 5000 Zuchtpaare stehen.

Noch ist es nicht so weit, daß täglich 30000 Jungtiere abgeliefert werden, aber allzulange wird es vermutlich kaum noch dauern.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 18. Februar 1951
Reminisce

Spangenberg: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Lotz.
11 Uhr Kindergottesdienst. 20 Uhr Gemeinde-
Abend im Stillsaal.
Elbersdorf: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Schnellrode: 13.30 Uhr Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann.
Mörshausen: 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Sauer.
Bergheim: 13.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Sauer.
Pfeife: 13 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch.
Herfeld: 9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Koch.
Metzebach mit Nausis und Landefeld 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch.
Bischofferode: 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann. 10.30 Uhr Kindergottesdienst.

Weidelbach: 10 Uhr Kindergottesdienst. 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann.
Vockerode: 12.30 Uhr Kindergottesdienst. 13.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann.

Veranstaltungen.

Montag 20 Uhr Frauenhilfe mit Gästen im Klosterhaus (Vortrag aus Kassel). Dienstag 14.30 Uhr Jungmädelschor, 16.30 Uhr Schola, 20 Uhr Kirchenchor. Mittwoch 20 Uhr Passionsandacht in der Hospitalkirche. Donnerstag 20 Uhr CVJM, Freitag 20 Uhr Hellerkreis im Pfarrhaus II. Samstag 16 Uhr Jungeschar.

Katholischer Gottesdienst

18. Februar 1951
2. Fastensonntag

Spangenberg: 8.30 Uhr Gottesdienst, 18 Uhr Kreuzweg.
Nausis: 10 Uhr Betinsmesse.
Mörshausen: 15 Uhr Gottesdienst.

Amtlicher Teil

Entgegennahme von Anträgen ehem. Kriegsgefangener auf

- Einlösung von Kriegsgefangenenzerifikaten und Militärzahlungsanweisungen,
- Erlaß von Wert- und Gebrauchsgegenständen, die während der Kriegsgefangenschaft gegen Quittung abgenommen wurden,
- Einlösung von Guthabenbescheinigungen, die für Landminen- und Munitionsräumarbeiten in Norwegen ausgestellt wurden.

Für die Annahme der unter a, b und c bezeichneten Ansprüche war die Anmeldefrist auf den 31. 8. 49 festgelegt.

Um allen ehemaligen Kriegsgefangenen, die ihre Forderungen aus irgendwelchen Gründen noch nicht angemeldet haben, Gelegenheit zu geben ihre Einlösungs- und Erstattungsanträge vorzulegen, wird die vorbezeichnete Anmeldefrist vom 31. 8. 49 gemäß einem Erlaß des Herrn Minister der Finanzen aufgehoben.

Es wird daher aufgefordert, alle noch nicht eingelösten Kriegsgefangenenzerifikate zur Einlösung vorzulegen. Für die Entgegennahme von Anträgen zur Einlösung von

- amerikanischen Militärzahlungsanweisungen (Military Payment Orders, MPO, braune Scheids),
- amerikanischen Kreditbescheinigungen (Certificates of Credit, C.C.C.),
- englischen Guthabenbescheinigungen (Military Pay and Borking Pay),
- französischen Guthabenbescheinigungen (Certificats de Depot de Fonds),

sind die Bürgermeister zuständig.

Für die Annahme von Anträgen für

- Erlaß von Wert und Gebrauchsgegenständen, die während der Kriegsgefangenschaft gegen Quittung abgenommen wurden,

b) Einlösung von Guthabenbescheinigungen für Landminen- und Munitionsräumarbeiten in Norwegen, ist der Landrat zuständig.

Entsprechende Anträge sind baldigst einzureichen.

Spangenberg, den 15. 2. 1951.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung!

Das Volkswirtschaftswert für den Kreis Melsungen will seine Tätigkeit auch auf das Gebiet Spangenberg ausdehnen. Zur Feststellung, ob und in welcher Richtung in Spangenberg ein Interesse vorhanden ist, wird auf Vorschlag des Volkswirtschaftswertes für Dienstag, den 20. 2. 20 Uhr eine offene Besprechung im Kinoaal Elbersdorf einberufen. Nach einem Lehr- und Unterhaltungsfilm „Nanuk der Eskimo“ wird der Geschäftsführer des Volkswirtschaftswertes einleitendes Referat halten mit anschließender Diskussion. Die Bevölkerung von Spangenberg und Umgebung wird zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Spangenberg, den 15. 2. 1951

Der Bürgermeister.

Vereinskalender

Chorverein „Niedertranz“

Donnerstag, 20 Uhr, Gesangstunde
Der Vorstand.

Männergesangsverein

„Niedertafel“ 1942 e. V. Spangenberg
Heute, Sonnabend, den 17. 2.

Kameradschaftsabend mit dem Männergesangsverein Herfeld. Abfahrt 18.30 Uhr und 19.30 Uhr ab Marktplatz. Alle politischen Mitglieder m. Frauen sind eingeladen.

Mittwoch, am 20 Uhr:

Gesangstunde, im Ratsteller.
Der Vorstand.

Notgemeinschaft

der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermissten- Angehörigen.

Unsere nächste Zusammenkunft am 27. 2. um 20 Uhr. Wichtige Tagesordnung.

Turn- und Sportverein Spangenberg-Elbersdorf.

Übungsfunden für alle Abt. ab Montag, den 19. 2., siehe Aushangtafeln.
Der Vorstand.

Landesverband der Fliegergeschädigten Ortsgruppe Spangenberg.

Sonntag, den 18. 2. Mitgliederversammlung in „Stadt Frankfurt“. Beginn 15 Uhr.

Schon jetzt bieten wir eine große Auswahl in eleganten

Herren- und Damen-

Uebergangs-Mänteln

aus Woll- und Popeline-Stoffen



KASSEL

Am Friedrichsplatz

in der Stadtmitte

Als Sonntagsbraten

prima Ochsenfleisch

Alle diversen Fleisch- und Wurstwaren

von der Fleischerei

Karl Heinz Stöhr, Burgstr.

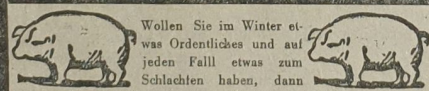
Armbanduhren und Schmuck

zur Konfirmation in reicher Auswahl

im Fachgeschäft

WILLY DIEBEL

Uhrmachermeister



Wollen Sie im Winter etwas Ordentliches und auf jeden Fall etwas zum Schlachten haben, dann

sichern Sie sich jetzt schon Ihren Bedarf an Ferkeln u. Läuern aus den besten Zuchtgebielen. Unsere Hoyaer Zucht (Hannoveraner) gilt als eine der anerkannt besten. Deutschlands größtes Versandgeschäft dieser Art bietet Ihnen Ferkel und Läufer obiger Zucht in jeder Stückzahl und jedem Gewicht in allererster Qualität zu allen äußersten Preisen an. Lieferung erfolgt in warmer Winterverpackung nur nach Gewicht direkt vom Züchter kommend, nur an Privat. Um Sie beim Empfang der Tiere zufrieden zu wissen, unterbreiten wir Ihnen auf Anfrage kostenlos und unverbindlich unsere ausführlichen Bedingungen über Preise, Garantien, Versicherung usw. Sämtliche zum Versand kommenden Tiere werden neuerdings transportversichert. Allein im Jahr 1950 gingen bei uns über 4000 Dankeschreiben und Anerkennungen von unseren Kunden, darunter viele Klöster, Krankenhäuser, Großmisterien, und Züchtereien, sowie von solchen, welche die Tiere nur zur Hausschlachtung benötigen, ein. Dieses bürgt Ihnen für reelle Belieferung. Wir erwarten Ihre Anfrage. Ferkelverwertung Twistringen. Twistringen Grafenschaft Hoya 532. Telefon 296, Postfach 24.

Neue Räume

schaffen Sie durch neue

Tapeten

und passende

Gardinen

von

Fr. Reising & Co.

Kassel

Ständeplatz 11

Fußbodenbeläge verschiedener Art

MASCHINEN WERKZEUGE

Elektro-Bandsägen
komb. Fräsen und
Hobelmächinen
Hobelbänke und Hobel
Schraubzwingen
Türspanner
GUDHO-Werkzeuge
Elektro-Leimkoder
liefert ab Lager

Wielhoff & Co

Kassel - Opernplatz 8

Rauher entwöhnt Tabakfrucht

sofort. Patent angem.

Garantieschrift frei.

Broedling 13b Ziemelshausen, Schw.

INSERIER!

Strumpflaufmaschinen

werden schnellstens repariert. Rücklieferung innerhalb eines Tages.

Textilhaus BRÜBACH Spangenberg

2 Zimmer
und Küche
gegen Bauzuschuß
zu vermieten.

Wer, sagt diese Zeitung

HERDE und OEFEN
in großer Auswahl wieder
eingetroffen

KARL BENDER
Inhaber GEORG MEURER

Spangenberg Lichtspiele

Sonnabend um 20.15 Uhr
Sonntag um 18.45 und 20.45 Uhr
Montag um 20.15 Uhr

Tyrone Power Orson Welles

Wanda Hendrix

in dem historischen Monumental-Film der Leidenschaft

In den Klauen des BORGIA

Die Todesreiter von Kansas

Ein Wild-West-Film über den tapferen Sheriff, dessen tollkühner Wagen in den gesetzlosen Kansas der 80er Jahre Ordnung schafft, mit Rudolph Scott, Anne Jeffereys
läuft am Mittwoch um 16 und 20.15 Uhr und am Donnerstag um 20.15 Uhr.

Lest Euere Heimatzeitung

„Was wünschen Sie zu trinken?“ erkundigte sich Reulin.

„Es ist vielleicht Kaffeezeit!“ schlug Hortense vor.

„Kaffee, Gebäck, Likör, Zigaretten“, sagte Reulin zu dem Steward, der enteilte. Verblüffend schnell kam er wieder, gefolgt von einem sauberen Schiffsjungen. Der Kaffee duftete köstlich. „Eigenes Fabrikat meines Kochs“, sagte Reulin, auf die kleinen, verlockenden Kuchen deutend.

Als rubinroter Likör in geschliffenen Gläsern funkelte und der aromatische Rauch trefflicher Zigaretten durch den kleinen Raum zog — Hortense stellte gerade mit Genugtuung fest, daß sich Reulin so korrekt und zuverlässig zeigte — sagte er, fast ohne sie dabei anzusehen:

„Ich besitze außer dieser Yacht ein Flugzeug und zwei Automobile. Ich habe eine Villa bei Ostende, eine bei Brüssel — und die in Hamburg, die dem Namen nach Frau Dörberg gehört. Ich kann mir alles leisten, was mir einfällt. Aber ich mag es nicht. Ich bin in all diesen Luxus hineingeboren. Ich sehe nur, wie all diese Dinge auf andere Menschen wirken mögen — beispielsweise auf Sie ...“

Er sah sie immer noch nicht an. Er folgte mit den Augen, indes er selbst reglos saß, den bläulichen Rauchschwaden seiner Zigarette.

„Oh — für unsereinen ist es herrlich, märchenhaft“, sagte Hortense leise und fast mit Widerwillen. Reulin fuhr fort:

„Die Frau, die sich mit mir vereinigte, könnte all das haben, sie könnte ein großzügiges Leben leben, wie es heute nur noch wenigen in Europa vergönnt ist ...“

„Sie dürften keinen Mangel an Frauen haben, Herr Reulin“, sagte Hortense versonnen. Reulin zog die Mundwinkel herab.

„Nutznießer meiner Mittel, meinen Sie. Ja, genug. Übergenuß. So genug, daß ich nie weiß, ob sich je ein Wesen für mich — verstehen Sie recht — für mich interessiert. Nun, ich teile aus. Ich liebe Jugend und Schönheit, ich gründe eine Filmgesellschaft für meine kleinen Freundinnen, die Sie neulich kennengelernt haben, ich verschenke Stellungen an Männer, die wieder mit jenen befreundet sind ... aber ich selbst will nichts weiter von ihnen. Ich möchte mich nur einer einzigen widmen, einer Frau, die mich ganz ausfüllen könnte ...“

Plötzlich lag er vor Hortense auf den Knien.

„Sie, Hortense, sind es! Sie möchte ich durch mein Leben führen! Lassen Sie Falkenhorst und seine Ambra. Es soll ihm gut gehen, ich rüste ihm ein anderes Schiff aus, meinestwegen — wir aber, wir, Hortense, fahren auf eigene Faust aus Meer hinaus, dorthin, wo es schön ist, dorthin, wohin Sie wollen! Und alles soll Ihres sein, alles, was ich habe.“

Hortense war erschrockt und erstarrt. Sie wollte sich erheben und vermochte es nicht. Sie sagte mit Anstrengung:

„Aber — ich liebe Sie doch nicht ...!“

„Sie werden es lernen. Und wenn nicht — dann will ich Ihnen dienen, ohne eigene Ansprüche auf Ihre Seele ...“

„Es steht traurig um Sie, Reulin. Sie wissen nichts von Liebe!“ sagte Hortense.

„Ich weiß, daß ich Sie liebe! Das genügt mir!“ erwiderte Reulin.

Hier hörte Hortense plötzlich die Maschine des Schiffes gehen. Von Deck klangen Rufe herunter, sie spürte ein leises Schwanken. Herrgott — führten sie denn? Was hatte Reulin vor?

Sie sprang auf, mit einem Male war sie wieder Herr über ihre Glieder.

„Herr Reulin — wir fahren ...?“ Was heißt das?

Er lächelte.

„Eine kleine Probefahrt. Eine Spazierfahrt, wenn Sie wollen. Wir sind bald wieder zurück.“

Hortense hob die Hand.

„Nein“, rief sie erschrocken, „nein! Es geht nicht, ich muß an Land. Ich muß zur Bahn! Lassen Sie sofort wenden!“

„Und wenn ich es nicht tue ...?“

„Dann ...“ Hortense brach ab, aber auf ihr Gesicht trat ein Ausdruck, der Reulin zurückweichen machte.

„So sehr zuwider bin ich Ihnen?“ fragte er fast tonlos.

Hortense schüttelte den Kopf.

„Nicht zuwider. Aber — ich liebe Georg Falkenhorst! Verstehen Sie denn das nicht? Wir lieben uns! Da gibt es nichts anderes, Auto, Flugzeug, Schiff, Reisen, Villen — was sind sie dagegen!“

Reulin sah zu Boden.

„So also ist es?“ murmelte er, kaum hörbar. Dann, gehobenen Hauptes: „Bitte, sehen Sie hinaus, wir fahren gar nicht, wenden nur auf der Stelle. Es war ein Scherz, verzeihen Sie ihm mir, bitte.“

Sie standen sich gegenüber. Reulin machte eine Handbewegung, die Hortense den Weg aus dem Salon freigab. Sie ging hinaus und an Deck. Reulin, hinter ihr, sagte ruhig, als sei nichts geschehen:

„Eine Plauderstunde — die gehört zu den Annehmlichkeiten des Tages. Nicht wahr? Im übrigen bitte ich, ganz über mich zu verfügen. Es bleibt bei unseren Abmachungen. Mein Schiff steht Herrn Falkenhorst für seine Expedition zur Verfügung.“

Er reichte Hortense die Hand und verbeugte sich. Nichts in seinem Gesicht verriet, was jetzt in ihm vorgehen mochte.

Er begleitete sie nicht an Land. Das kleine Motorboot brachte sie zurück nach den Landungsbrücken von St. Pauli.

Als sie wieder auf dem Pflaster der Straße stand, als das Erlebnis auf dem Schiff ohne Namen, das Hortense heißen sollte, nun aber wohl doch einen anderen Namen bekommen würde, hinter ihr lag, war es ihr, als sinke sie ein in den Boden und wachse wie ein Baum mit tausendfältigen Wurzeln. Vielleicht wird er sich nun rächen, dachte sie, vielleicht ist hiermit Georgs Aussicht geschwunden. Wie dem auch sei — nun erst recht! Georg!

Wenig später eilte sie ihm, Georg, auf dem Bahnsteig blaß und glücklich entgegen.

15. Kapitel

Insel in der Zeit, ringsum einfach nichts. Hortense und Georg gingen zusammen durch die Stadt. Welch eine Stadt! War dieser Nebel ja drückend? Das Wasser rußig und voller Offenheit? Nein, ein Glänzen ringsum, ein frohes Gletten und Schwingen. Zwei Liebende gehen Hand in Hand durch Hamburg.

Georg hatte berichtet, wie seine Suche nach Tom und der Seekarte verlief — mit Vorsicht natürlich. Warum Besorgnisse nachträglich noch stärken? Hortense ihrerseits — auch sie hielt zurück. Was sie hinsichtlich Reulins im letzten Winkel ihres Herzens noch befürchtete — es war genug, wenn es sie selbst belastete.

„Du mußt Tom kennenlernen“, sagte Georg. Der Matrose hatte sich schau gleich auf dem Bahnsteig bei der Ankunft, als Hortense auftauchte, verabschiedet.

„Schön ist es nicht!“ lachte Hortense.

„Nein, aber ein guter Kerl. Weidner Kern in harter Schale. Und Kamerad — davon kann ich ja ein Lied singen. Damals auf der Insel Sprungbrunn.“

Sie trafen Tom O'Brian auf Verabredung später in dem kleinen Café am Hafen, das schon ihre eigenen früheren Zusammenkünfte sah. Die dicke Wirtin machte ganz runde Augen vor Staunen. Der Seemann, den sie wohl wiedererkannte, in einen Herrn verwandelt, mit der Dame von damals ... und dann noch ein Neuer, Dritter dazu, der aber war wieder richtig Seemann. Da mochte sich auskennen, wer wollte. Immerhin durfte sie jetzt schon etwas von ihrer Zurückhaltung und Diskretion aufgeben, nun jene Gäste zu dreien kamen.

„Herr Reulin nimmt Sie also mit“, sagte Hortense freundlich zu Tom. Der strahlte mit seinem roten Haar, in dem Sonne lag, um die Wette.

„Ja, Fräulein, das ist ganz wunderschön. Das heißt: wer... es klappt, Herr Reulin ist, wie ich hörte, nicht der Kapitän des Schiffes.“

„Nein, aber der Besitzer!“ beruhigte Georg. „Was der sagt, wird gemacht, ganz besonders in diesem Falle.“

Aber Hortense sah, wie der Ire immer nachdenklicher in seinem Kaffee rührte, und den Kuchen hatte er auch zur Hälfte stehen gelassen.

„Jetzt wollen wir drei mal auf das Gelingen unserer bevorstehenden Reise einen Weinbrand trinken“, schlug sie vor — worauf der Seemann aufblühte.

„Mir war auch schon ganz flau“, gestand er offen.

Georg sagte:

„Aber, Tom, wenn du einen Schnaps haben willst, dann sag' doch einen Ton!“

„Das geht nun doch nicht“, erwiderte Tom mit bezeichnendem Blick auf die Dame. Hortense nickte ihm ermutigend zu.

„Doch, es geht, Herr O'Brian. Genieren Sie sich nicht.“

„Dann würde ich vielleicht höflichst um noch einen Weinbrand gebeten haben ...“, kam es prompt von dem Seemann zurück.

Sie speisten auch zu dreien zu Mittag, aber in einem großen Lokal auf der Reeperbahn, die Tom gern wiedersehen wollte.

„Entschuldige mich einen Augenblick“, sagte Georg, „ich will nur Reulin anrufen.“

Er ging. Reulin war selbst am Apparat. Sie verabredeten die endgültige Besprechung der Fahrt für heute abend.

Georg kam zurück zum Tisch.

„Um neun Uhr abends“, sagte er.

Kaffee im Alsterpavillon. Tom hatte sich zuerst gewiegelt, auch dahin noch mitzukommen.

„In meiner Matrosenkluft? Neu ist sie auch nicht mehr.“

Georg nahm seinen Arm.

„Unsninn, Tom. Die Zeiten sind vorbei — wenigstens bei uns. Du kommst mit. Wer dich schief ansehen sollte, den will ich sehr gerade ansehen. Aber es wird dich keiner schief ansehen, dafür stehe ich gut.“

Um fünf Uhr trennten sie sich.

„Also, auf heute abend! Darf ich dich abholen, Tenny?“

„Gewiß, Georg.“

Das war vor dem Verlagsgebäude der „Stunde der Frau“. Hortense wollte noch hinzugehen, um mit Doktor Scheibelreiter ein paar Worte zu sprechen.

Fortsetzung folgt.

3. PETERBAU
Paetow
URBANAUS
Zur Konfirmation
DIE UHR
vom Fachmann
Alle Preislisten — Aparte Modelle
5 Schaufenster zeigen Ihnen die Auslese meiner
unübertroffenen Auswahl
Zweigeschäft: Wilhelmsh. Allee 281. Ruf 3202
(so der Kundendienst)
KASSEL

Unser Laubfrosch

Wechselhafte bis starke Bewölkung, vereinzelt auch Niederbschläge, besonders im Nordwesten unseres Bezirkes. Nachts geringe Frostgefahr.

50 JAHRE
Erdal
pflegt Schuhe richtig!

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

47. Fortsetzung

Der Morgen kam und fiel mit seiner weißen Schneehülle in das Versteck, in das sich Tom verkrochen hatte. Ich muß weiter, dachte er und öffnete seine rot umrandeten Augen widerwillig dem Tag. Es war über Nacht ein weicher Schnee gefallen, der alles Schwarze, Schmutzige verdeckte. Da starrte er lange Zeit vor sich hin. Dann raffte er sich auf und ging noch einmal auf die Polizei.

„Was wollen Sie?“ fragte der Inspektor. „Einen Haftbefehl können wir nicht erlassen, denn man kann den Leuten ja nichts nachweisen. Wir können sie auch nicht steckbrieflich verfolgen. Wir wissen ja auch nicht, ob das Mädchen nicht freiwillig mit ihnen gefahren ist.“

Da drehte Tom sich um und ging.

„Wenn ich Geld hätte, würde ich dem jungen Herrn telegraphieren“, dachte er. „Er allein könnte helfen.“ Ob er sich das Geld für ein Telegramm zusammenbesseln sollte? Er stand neben einem offenen Haustor und sah den Menschen, die an ihm vorbeigingen, in die verlorenen Gesichter. Sie gingen hastig, teilnahmslos, mit geradeaus gerichteten Blicken an ihm vorbei und sahen ihren Nebenmenschen kaum.

Einmal kam eine Frau mit einem guten,

zufriedenen Gesicht. Sie ging langsam auf schweren Füßen in dem Strom der Hastenden und kam allmählich näher. Da tat er einen unsicheren Schritt auf sie zu, aber dann zuckte er zurück. Die Frau blieb eine Sekunde stehen und sah ihn mit ihren kleinen wasserblauen Augen an. Aber er lächelte, als wäre es nur ein Zufall gewesen, und sie ging weiter. Er sah ihr nach, wie sie tief unten in dem Gewühl der Straße verschwand.

Und wieder kam eine Stunde und verging mit den Glockenschlägen von allen Kirchtürmen. Klein und vereinzelt tanzten die Schneeflocken in der klaren Luft. Die Straßen wurden stiller, die Geschäfte schlossen, es wurde Mittag. Selbst wenn ich betteln würde, dachte Tom, und wenn ich auch das Telegramm aufgeben könnte, wie sollte ich dann telegraphieren, daß er es versteht? Wenn ich zu ihm könnte, wenn ich nur zu ihm könnte!

Und seine Gedanken ließen nicht mehr ab davon. Da fing er an zu gehen, hinaus aus der Stadt, ohne Überlegung, nur einem Instinkt folgend, immer weiter gen Süden, die kahle Landstraße entlang. Die blaugeforenen Hände hatte er in den Hosentaschen, den Kragen hochgeschlagen, die Aufschläge seines Rockes mit einer Sicherheitsnadel über dem zerrissenen Hemd zusammengesteckt.

Eine kleine schwarze, nach vorn geneigte Figur in endlosem Schnee. So ging er die Straße fort und fort. Autos rasten vorbei, Motorräder flitzten, Fußgänger, ein Fuhrwerk mit schweren Pferden — und dann wieder die stille, sanft überschneite Ebene. Kein Baum, kein Strauch, kein Haus, eine Landstraße, die unabsehbar in die erstarrte Welt führte. So ging er, bis es zu dämmern anfing. Da wandte er sich zum erstenmal

um Hamburg lag schon weit hinter ihm, mit einzelnen Türmen, wie ein Scherenschnitt im Grau des Abends.

Der Hunger quälte ihn und die Müdigkeit und seine Gedanken verwirrten sich. Er wußte nicht mehr, welcher Wochentag es war. Am Montag ist das Schiff abgegangen, rechnete er, wie lange ist das her? Es schien ihm eine Ewigkeit. Ob Ruth noch am Leben war? Wie er an sie dachte, an ihre Verzweiflung, an ihre Hilflosigkeit, an ihr kleines blaßes Gesicht, da fühlte er weder Hunger noch Kälte, da würgte ihn das Erbarmen in der Kehle.

Er war schon sechs Stunden gegangen, immer in der Richtung nach Süden, einem Gefühl nach, einer Hoffnung, die ganz weit wie ein einziges Licht in der Ferne schimmerte. Der junge Herr! —

Da war fünfzig Schritte von ihm etwas Unformiges, Dunkles in der Dämmerung. Lichter blitzten darin auf und verlöschten wieder. Kleine schwarze Gestalten bewegten sich hastig, verkrochen sich und kamen wieder zum Vorschein. Als er nähergekommen war, hörte er sprechen.

„Gib mir den Wagenheber!“ sagte ein Mann und warf sein Werkzeug klirrend auf den Boden. Da ging Tom schräg über die dunkle Straße auf die Sprechenden zu. Er stand eine Weile hinter den beiden Männern, die mit vorgeneigtem Oberkörper herumhantierten und ihn kaum beachteten. Das Lastauto war schwer mit Kisten beladen. Bei dem Wagenheber war die Eisenstange abgebrochen, und die Männer konnten das Rad nicht mehr hinaufbringen, das sie gewechselt hatten. Da fing Tom zu helfen an. Wortlos griff er zu. Es wurde ihm warm dabei. Sie arbeiteten alle drei schweißgebarren eine halbe Stunde, endlich richtete sich der eine von den Män-

nern auf, wischte sich die öligen Hände an seiner Hose und fragte:

„Wohin gehen Sie?“

„Nach Würzburg“, sagte Tom.

„Da haben Sie es noch schön weit“, lachte der Mann, und seine weißen Zähne leuchteten aus dem rot gefärbten gesunden Gesicht. „Auch ein Sport! Sie können mit uns fahren bis Fulda, wenn Sie wollen, dann haben Sie noch einen Tag bis Würzburg. Setzen Sie sich hinten auf!“

Tom kletterte hinauf und hockte sich vor die Kisten, die einen ganz schmalen Raum freiließen.

„Es liegen Säcke hinten und wollene Decken, decken Sie sich zu, es wird kalt!“ schrie einer der Burschen zurück. Dann glänzten die Scheinwerfer auf, der Motor surrte, und sie fuhren. Tom zitterte vor Kälte trotz der Decken. Er sah im Fahren den Boden unter sich fortgleiten, sah Häuser, Bäume und Dörfer kommen und schwinden. Er konnte keinen anderen Gedanken mehr fassen als: Dann habe ich nur mehr einen Tag bis Würzburg, dann habe ich nur mehr einen Tag bis zu dem jungen Herrn! —

Das kleine, ferne Licht seiner einzigen Hoffnung wurde größer und größer. Soviel Kraft würde er dann schon noch haben, daß er bis Schön-Wiesen kam, und wenn er auch noch zwei Tage nicht zu essen hatte. Der Motor ratterte gleichmäßig. Eine Stadt kam mit ihren vielen Lichtern, die aus dem Schnee glitzerten, dann wurde es wieder Nacht. Plötzlich hielten sie an. Die Burschen kletterten von ihrem Sitz. Einer von ihnen kam nach hinten und schrie zu Tom hinauf:

„Wir gehen in das Gasthaus, kommen Sie mit!“

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land.

Im goldenen Jubiläum. Gestern begingen Altstreichmeister Georg Hoppach und Frau Elisabeth, geb. Schwalbe, das Fest der goldenen Hochzeit. Der altseitig geliebte Ehepartner, der seit 77 Jahren und seine Ehehälfte, deren Heimat das reizende gelegene Rallbach ist, im 78. Lebensjahre. Beide erfreuen sich noch bester Rüstigkeit und Frische. Die gesamte



Bürgerchaft nahm Anteil an ihrem Ehrentage und erfreute sie durch Glückwünsche und sonstige Aufmerksamkeiten mannigfacher Art. Pfarrer Vogt bereite dem Jubelpaar eine erhebende Feierstunde anhand des Bibelwortes Spr. Sal. 14, 22: „Die da Gutes denken, denen wird Treue und Güte widerfahren“, und überbrachte die Glückwünsche des Bischofs, des Landeskirchenamtes und der Kirchengemeinde. Anschließend übermittelte Bürgermeister Schent die Glückwünsche des Staatsministeriums, des Landrats und der Stadt und überreichte die übliche Ehrentafel und ein Geschenk. Die „Spangenberg Zeitung“ schließt sich den vielen Glückwünschen an.

Waldarbeiten. Es ist geplant, im Wege der Waldarbeiten mit etwa 500 Tagewerten die gesamte Wege in der Feldgemarkung der Stadt Spangenberg instandzusetzen. Dadurch werden ungefähr zehn Arbeitslose für zwei Monate zusätzlich zu den städtischen Arbeitern in den Arbeitsproben eingestellt.

Pläne für ein Sechsfamilienhaus. Die Heffische Heimstätte in Rallbach ist an die Stadtverwaltung herangetragen in der Absicht, in Spangenberg ein Sechsfamilienhaus aus eigenen Mitteln zu errichten. Das Vorhaben ist sehr zu begrüßen, jedoch fehlt es zur Zeit noch an dem erforderlichen Baugelände.

Verderbdiplom. Zu der unter dieser Spitzmarke veröffentlichten Notiz in unserer letzten Nummer, können wir heute berichten, daß sich der Diebstahl aufgelöst hat und das Leder an den Eigentümer zurückgegeben worden ist.

Rino. Die Spangenberg Lichtspiele bringen ab heute den Monumentalfilm „In den Klauen des Borgia“. Zum erstenmal in der Geschichte des Films wurde hier ein historischer Filmroman an Ort und Stelle der Handlung gebracht: in den berühmten Palästen und Gärten, in denen einstmals der großwahnsinnige und verwerfliche Gewaltmenschen seines Jahrhunderts lebte: Cesare Borgia. Ein Filmroman von atemberaubender Schönheit. — Ab Mittwoch läuft der Film „Die Todesreiter von Kanjas“, der Kanjas in den achtziger Jahren schildert, als nur das ungeschriebene Gesetz der rüchichtslos ihre Viehherden zu den Bahnlagen treibenden Cowboys galt.

Realschule. Die Umwandlung des an der Stadtschule bestehenden Aufbauges in eine Realschuleinrichtung war Gegenstand einer Beipredung, zu der Bürgermeister Schent den Magistrat, die Fraktionsführer der im Stadtparlament vertretenen Parteien, Schulrat Sternberg, Vertreter Lehrerschaft sowie den Vorsitzenden des Elternbeirates eingeladen hatte. Da man sich bereits früher für die Einrichtung einer solchen Schule ausgesprochen hatte, wurde

empfohlen, einen entsprechenden Antrag mit Abschriften dieser Beschlüsse über den Reg.-Präsidenten an den Kultusminister vorzulegen um am 1. 4. 51 mit dem Lehrplan beginnen zu können. Den Unterricht sollen Mittelschullehrer bzw. die jetzigen Lehrer erteilen, sofern sie bis zu einer bestimmten Frist die Mittelschullehrerprüfung abgelegt haben. Die Frage eines von den auswärtigen Schülern zu leistenden geringen Unkostenbeitrages zu den jährlichen Kosten soll besonders geklärt werden. Es wurde die Auffassung vertreten, daß die Aufbringung dieses Unkostenbeitrages dem Krs. Melsungen aus der Kreisumlage zugemutet werden könne.

Elbersdorf. Am Sonntagvormittag fand im Gasthaus „Friedrich“ eine außerordentliche gut besuchte Versammlung statt. Landtagsabgeordneter Wilhelm Brückbach aus Wigenhausen, war aus freiem Entschluß erschienen, um sich seinen Wählern vorzustellen und zeitgemäße Fragen zu erörtern. Er sagte zu, daß er sich entsprechend der Eingabe des Landrats Waldmann für die Einbeziehung des Kreises Melsungen in den „Hessenplan“ einsetzen wolle. Zur Verringerung der Arbeitslosigkeit und Beschaffung neuer Arbeitsplätze hielt er es für notwendig, die beiden von ihm vertretenen Kreise Wigenhausen und Melsungen wirtschaftlich anzunähern, um beispielsweise brachliegende Kräfte im Ostteil des Kreises Melsungen im industriellen Geschäft einzusetzen. Er will sich im Einvernehmen mit dem Arbeitsamt Rassel bemühen, in der Stadt Spangenberg einen industriellen Betrieb, der etwa 150 Personen beschäftigen könnte, ins Leben zu rufen. Davon würde auch das benachbarte Elbersdorf Nutzen haben. — Ferner wurde mitgeteilt, daß der Landtag einen gerechten Kohlenverteilungsplan aufstellen wollte, um den Räten abzugeben. Im Programm der neuen heffischen Regierung stehe eine sparsamere Verwaltung. In dem Verhältnis zwischen den Beamten und der Bevölkerung soll wieder eine Harmonie angestrebt werden. Schließlich sagte der Landtagsabgeordnete zu, seine Wähler laufend durch persönliche Berichtserstattung über die Arbeit des Landtages zu unterrichten. — An dem beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der manche Wünsche rege wurden.

Wolfshagen. Als Kellner verdient sich der aus Marisch-Neustadt ausgewiesene Flüchtling Rallbach den Lebensunterhalt für sich und seine beiden Kinder. Überall erwachte er sich die Achtung der Bevölkerung, da er die Hoffnung auf eine Rückkehr seiner 1945 verschleppten Frau nicht aufgab, obwohl er lange Jahre über ihr Schicksal völlig im Ungewissen war und es nicht leicht hatte, seine frauenlose Familie über die Klippen der schweren Zeit hinwegzubringen. Groß ist deshalb auch die Anteilnahme der Bevölkerung an seinem Glück. Denn am Dienstag kehrte Frau Rallbach zu den Ihren zurück, nachdem sie fast sechs Jahre der Verschleppung und der Zwangsarbeit endlich mit der Freiheit vertauschen konnte.



„Gut“, sagte sie die süße Stimme, „ich werde in spätestens einer halben Stunde bei Ihnen vorfahren.“

Es dauerte kaum zwanzig Minuten. Reulu schickte den Fahrer hinaus. Hortense ging hinunter. Zwei Blumensträuße prangten rechts und links im Wagen. Reulu empfing sie ehrfurchtsvoll. Während der Fahrt zum Hafen ließ er zwischen ihr und sich ostentativ soviel freien Raum wie nur möglich.

An der Landungsbrücke nahm ein lustiges kleines Motorboot sie auf.

„Es gehört zu meinem Schiff“, erklärte Reulu. Hortense ward plötzlich, wie sie durch die blinkenden Wogen fahren, vorbei an zahllosen Schleppern, Motorschiffen und Dampfern, hinein in die goldene Sonne, die auf dem Wasser tanzte, von einer Welle Fröhlichkeit gehoben. Ah, alles ging gut, Georg kam bald, sie würden eine Reise haben und Schätze heimbringen. Alles ging gut!

„Herr Falkenhorst hat mir telegraphiert“, sagte Reulu in diese Stimmung hinein. „Er hat Erfolg gehabt, er bringt die Seelente und auch seinen Freund Tom.“

Nur ein ironischer Unterton bei dem Wort „Freund“ fiel Hortense auf. Und zugleich dachte sie auch wieder daran, wie unsympathisch Reulu in diese Stimmung hinein. „Er hat Erfolg gehabt, er bringt die Seelente und auch seinen Freund Tom.“

Ein elisenbeinfarbenes Schiff tauchte auf. Alles blitzte an ihm vor Sauberkeit, Vorn, unweit des Buges saßen auf einer an Seilen befestigten Planke zwei Matrosen mit Farbtöpfen und pinselten. Sie hatten die Stelle, an der einmal der Name des Schiffes gestanden haben mochte, überstrichen.

„Ihr Schiff hat ja keinen Namen!“ sagte Hortense lachend.

Reulu sah sie tief an.

„Es hatte einen. Er ist überholt. Es kommt ein neuer hin. Ich habe mein Schiff umgetauft.“

„Wie heißt es denn jetzt?“

„Thun, denn ...“ Er gab dem Bootsführer einen Wink. Der warf das Steueruder herum, das Boot beschrieb einen Bogen. Man gelangte auf die andere Seite des städtischen Schiffes. Auch hier gewahrte Hortense eine schwebende Planke und einen Matrosen darauf. Der aber war mit seiner Arbeit schon weitergediehen, ja, er schien fertig zu sein und nur noch seiner Hände Werk nachprüfend zu betrachten. In goldenen Buchstaben aber prangte am Bug der Name „Hortense.“

Hortense nickte.

„Ich habe davon gehört.“

„Nun, dann ...“ Er gab dem Bootsführer einen Wink. Der warf das Steueruder herum, das Boot beschrieb einen Bogen. Man gelangte auf die andere Seite des städtischen Schiffes. Auch hier gewahrte Hortense eine schwebende Planke und einen Matrosen darauf. Der aber war mit seiner Arbeit schon weitergediehen, ja, er schien fertig zu sein und nur noch seiner Hände Werk nachprüfend zu betrachten. In goldenen Buchstaben aber prangte am Bug der Name „Hortense.“

Hortense erschrak.

„Mein Name ...?“

„Ja, der Ihre. Ich finde den Namen an sich schön. Warum soll mein Schiff nicht einen schönen Namen tragen, zumal ... Sie haben doch hoffentlich nichts dagegen?“

„Nein, nein“, sagte Hortense in innerer Bedrängnis. Sie wünschte sich plötzlich, auf diese Besichtigung nicht eingegangen zu sein. Sie wünschte sich fort — zu Georg.

Aber das kleine, wendige Motorboot war schon wieder auf der anderen Seite und Reulu tat, als sei nichts geschehen. Man hielt am Fallreep. Auf einen Wink Reulins halfen zwei Matrosen Hortense hinauf. Oben konnte sie doch einen Ruf der Überraschung nicht unterdrücken. Ein elegantes Schiff, eine Luxusjacht. Das Promenadendeck völlig von Glasfenstern umgeben, überall standen in leuchtenden Farben gepolsterte Korbessel und Lingestühle. Überall musterhafte Ordnung und Sauberkeit.

Hortense stand an der Reling und blickte auf das Gewimmel des Hafens.

„Von dieser Plattform aus macht die Welt einen ganz anderen Eindruck“, konnte sie nicht umhin, zu äußern. Reulu zeigte sich überaus befriedigt über diesen Ausspruch.

„Das will ich meinen“, sagte er stolz, „und ich freue mich, daß gerade Sie das anerkennen!“ Nach kleiner Pause, die er Hortense zur vollen Würdigung des Eindrucks ließ: „Wollen wir jetzt hinuntergehen?“

Geschwungene Treppen, Mahagonimöbel, blitzende Messinggeländer, dicke Teppichläufer, in denen der Fuß lautlos versank, ein Speisesaal mit echten Gemälden an den Wänden und anschließender Bar, ein behaglicher Rauchsalon, ein Lesezimmer mit Büchern und Zeitschriften. —

Reulu gestaltete den Rundgang nicht allzu ausführlich. Hortense war das ganz recht, sie fürchtete, im anderen Falle zu lange zu verweilen und zu spät zum Kommen, der Georg bringen mußte. Nun aber bot Reulu sie in eine lauschige Ecke eines der kleinen Nebensalons. Schon stand ein Steward bereit, gewärtig seines Befehls.

Danksagung!

Allen Freunden unseres verstorbenen Vaters sei für die erwiesene Teilnahme

herzlichst gedankt.

Spangenberg, den 16. 2. 1951.

Kinder Pfeiffer

Buchbesprechung.

Ein Jahr „Das Kleine Buch“

Fast jedem, der im Laufe der letzten zwölf Monate eine Buchhandlung mit dem Bunde betrat, ein kleines Geschenkbandchen auszuwählen, wird der Buchhändler die Bändchen der Reihe „Das Kleine Buch“ vorgelegt haben. Außerlich kenntlich an Farbgebung und Ornament, die bei jedem Band verschieden sind, und an ihrer Gellaphanhülle, die dafür sorgt, daß das Bändchen unverfälscht und ohne den kleinsten Kratzer in die Hände des Beschenkten kommt, zeichnen sie sich durch das vorzügliche Niveau ihres Inhalts aus: Nicht nur Stefan Andres, Wilhelm von Scholz, Bert von Heijeler und Paul Ernst, nicht nur Hans Frank, Paul Fechter, Hans Leip und Joachim von der Goltz, sondern auch Nikolai Jesslow, Knut Hamsun und demnachst Sigrid Undset und Wallace Stegner steuern neben vielen anderen eine kleine literarische Kostbarkeit zur Reihe bei. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Erzählerisches; doch auch kurze Biographien haben hier ihren Raum: Bert von Heijeler „Reife“ und in Kürze „Glow“ und Hamsun von Paul Fechter. Daneben stehen Bildbändchen: die „Europäischen Frauenbildnisse aus fünf Jahrhunderten“, eine Anzahl heterter Zeichnungen von dem zu Unrecht fast vergessenen Ludwig Emil Grimm und demnachst ein Bändchen „Das Bild der Liebenden“.

Der Durchschlagen Erfolg, den die Reihe gehabt hat und der ein guter Beweis dafür sein dürfte, daß mit ihr eine Lücke im heutigen deutschen Buchwesen geschlossen wurde, geht aus drei Zahlen hervor:

ein Jahr — 27 Bändchen — 500 000 Exemplare!

Dem Verlag C. Bertelsmann gebührt das Verdienst, mit seinen kleinen Büchern eine Reihe geschaffen zu haben, die auf der einen Seite vielen guten Autoren unserer Zeit eine Möglichkeit zur Veröffentlichung von Werken geringen Umfangs, auf der anderen Seite dem Buchhändler das in Ausstattung und Inhalt erstklassige Geschenkbandchen in die Hand gibt.

Der SPORT meldet ...

Niedervorschuß I. schlägt Spangenberg I. 3:1 (2:0) !!

Niedervorschuß hat in der laufenden Serie, außer gegen Pfieffe, kein Heimspiel verloren. Niedervorschuß begann mit einem Plan und mit einer nicht gewohnten Gärte. Der Ball wird vor das Spangenberg Tor getragen, plötzlich find 2 Bälle im Feld, und einer von ihnen zappelt im Netz. Der Schiedsrichter der den Kampf in diesem Augenblick hätte unterbinden müssen, gab Tor. Im harten Einlauf geht es in die 2. Halbzeit. Auch Spangenberg Sturm arbeitet Chancen heraus, doch der trübende Torhüter fehlt. Silbernagel prallt mit einem Vorschußer zusammen und muß 10 Minuten pausieren, Nachbrenner kann einen Straßstoß von 18 Meter zum Ehrentor einfinden, und mit 3:1 trennen sich die Mannschaften.

In der Kreisklasse B 2 spielte Melsungen III. — Spvg. II. 3:6 (3:5)

In der Jugendklasse trafen sich im einzigen Heimspiel Spvg. Tgd. — Melsungen Tgd. B. 12:0

Vorschau:

Spangenberg 1. — Kehrenbach 1. Unsere 1. Mannschaft tritt in diesem Jahr zum ersten Mal wieder auf eigenen Platz an. Im Vorspiel in Kehrenbach konnte unsere Elf den Sieg davon tragen. Nach den letzten Spielen ist Kehrenbach im „Kommen“. Wir wünschen und erwarten eine einladende Spangenberg Elf, die sich von vornherein darüber im klaren sein sollte, daß gerade Niedervorschuß im Vor- und Rückspiel nicht gewinnen konnte. Spielbeginn: 14.30 Uhr.

Unsere Jugend trifft in Binsbütt auf die dortige Jugend.

Wieder Handball in Spangenberg Eine Jugendmannschaft hat das Training aufgenommen. Wer Handball spielen will, stellt die angelegten Trainingszeiten im Ausschäftsplan fest.

Bei Nervosität und Blufarmut
tut jedem „Bruder Heinrich“ gut!

Bruder Heinrichs Blut- und Nerven-Nahrung

stählt nachhaltig Körper und Nerven. Erneuert das Blut, macht wieder frisch und schaffensfreudig. „Bruder Heinrichs Blut- und Nerven-Nahrung“ ist seit Jahrzehnten bewährtes Klostergetränk für Gesunde, Kranke und Genesende. Es gibt nur eine „Blut- und Nerven-Nahrung“, nach der Überlieferung und Originalvorschrift des weisen Klosterbruders Heinrich. Achten Sie stets auf das Mönchsbild in der Kanne. „Bruder Heinrichs Blut- und Nerven-Nahrung“ ist nur erhältlich in der

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 17